

Wolf Haas: „Wackelkontakt“

Der Funke springt nicht über

Von Wiebke Porombka

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.02.2025

Der Roman „Wackelkontakt“ hat ein Problem: Wolf Haas, bekannt geworden durch seine Brenner-Krimis, verlässt sich zu sehr auf eine Idee.

Der niederländische Künstler M. C. Escher ist bekannt geworden durch seine „unmöglichen Figuren“, durch das Spiel mit optischen Täuschungen, durch perspektivische Paradoxa. Gut bekannt sind etwa seine Bilder von vermeintlich immer weiter nach oben, aber zugleich im Kreis führenden Treppen. „Drawing hands“ heißt eine Lithographie Eschers aus dem Jahr 1948. Sie zeigt zwei Hände, die aus einem Blatt Papier ragen und die sich – wieder so ein typisches Escher Paradox – gegenseitig zeichnen.

Diese Lithographie mag den Anstoß für Wolf Haas jüngsten Roman „Wackelkontakt“ gegeben haben. Allerdings zeigt sich der Erfinder des legendären Privatdetektivs Brenner und Großmeister verschrobenen Humors in gewisser Hinsicht als Spielverderber: Haas lässt die Leser diesen kunstgeschichtlichen Bezug nicht selbst entdecken, sondern legt die Karten umgehend auf den Tisch.

Auftritt des Künstlers

Nicht nur heißt sein Protagonist Escher, Franz allerdings mit Vornamen. Auch der Künstler hat gleich auf den ersten Seiten ziemlich kunstlos seinen Auftritt. Protagonist Escher nämlich hatte einst zum Geburtstag ein Puzzle geschenkt bekommen, beim Auspacken aber auf der Leitung gestanden:

„Schließlich riss Andi die Geduld, und er half seinem Freund auf die Sprünge. Genervt von Eschers Begriffsstutzigkeit klopfte er mit dem Zeigefinger auf den Kartondeckel, der das Bild zeigte, das es zusammensetzen galt. ‚Escher!‘, rief er. ‚Das ist super – Escher!‘ Und endlich fiel auch bei Escher der Groschen. Martine hatte sich doch tatsächlich die Mühe gemacht, ein auf seinen Namen abgestimmtes Geburtstagsgeschenk zu bringen. Ein Puzzle des berühmten Täuschungskünstlers Escher, in dessen Bild zwei Hände sich auf verblüffende Weise gegenseitig zeichneten. ‚Das ist aber nett‘, sagte Escher. ‚Tausend Teile! Wo hast du denn das gefunden?‘“

Mit der Eroberung der Schenkerin, auf die Escher damals hoffte, sollte es nichts werden, weil er nach der anfänglichen Verblüffung schon am Abend der Party hoffnungslos dem Puzzle-Fieber verfiel. Martine zog irgendwann mit einem seiner Freunde von dannen. Geblieben ist

Wolf Haas

Wackelkontakt

Hanser Verlag

250 Seiten

25,00 Euro

Escher, der mittlerweile sein Geld als Trauerredner verdient, das Faible für Puzzles mit kunstgeschichtlichen Motiven.

Eine geborgte Ästhetik

Daneben hat er eine Vorliebe für Mafiaromane. Einen solchen liest er zu Beginn von „Wackelkontakt“, während er auf einen Elektriker wartet, der in der Küche eine neue Steckdose montieren soll. Der Protagonist dieses Mafia-Romans ist Elio. Als Kronzeuge einer Reihe von Gewaltverbrechen sitzt er im Hochsicherheitstrakt eines italienischen Gefängnisses und wartet darauf, mit neuer Identität nach Deutschland geschleust zu werden. Mit ihm in der Zelle: Sven, ein deutscher Junkie, der dem jungen Italiener die Sprache seines künftigen Heimatlandes beibringen soll. Und auch Elio liest ein Buch:

„Er konzentrierte sich wieder auf das Buch, das ihm helfen sollte, so lange wach zu bleiben, bis Svens Schnarchen laut genug war. Das Buch war ein Geschenk von Sven. Es war auf Deutsch, und Elio entzifferte Seite um Seite mithilfe eines Wörterbuchs, das Falcone ihm gebracht hatte. Es handelte von einem Typen, der Escher hieß wie irgendein anderer Typ, der ebenfalls Escher hieß. Escher wartete schon den halben Tag auf den Elektriker. Bei seinem Versuch, in der Firma nachzufragen, war Escher nur in die Warteschleife geraten. Während er der Warteschleifenmusik zuhörte und sich mit der Möglichkeit anfreundete, so für den Rest seines Lebens zu sitzen, läutete es endlich an der Tür. ‚Elektro Janko‘, sagte ein Mann mit Schirmkappe in die Sprechanlage.“

Wolf Haas hat sich also nicht nur den Namen von M. C. Escher geborgt, sondern auch das ästhetische Prinzip, das diesem Roman zugrunde liegt: Eine Figur in einem Roman liest einen Roman, in dem wiederum eine Figur einen Roman liest, der nach dem Escherschen Prinzip wiederum von der ersten Figur handelt. Ganz ähnlich also wie bei M. C. Eschers sich gegenseitig zeichnenden Händen.

Dass die Geschichten der beiden Figuren, Escher und Elio, immer mehr ineinander greifen, dass die beiden Leser selbst auftauchen in den Romanen, die sie lesen, dass sie also von ihrer Lektüre überholt werden – dieser Einbruch des Absurden bildet also die Idee von „Wackelkontakt“. Aber wie so oft, wenn alles auf einer überstarken Idee fußt, nutzt diese sich schnell ab. Der Roman entwickelt durchaus Komik, allerdings verwandelt die sich in einen doch eher routiniert amüsanten Charme, je häufiger zwischen den beiden Erzählsträngen hin- und hergewechselt wird.

Erzähldramaturgische Probleme

Und fragen muss man natürlich: Ist diese literarische Taschenspielererei wirklich so virtuos, dass man darüber hinwegsehen kann, wenn es derart rumpelt im dramaturgischen Gebälk? Um ein Beispiel zu nennen: Der Elektriker – der natürlich auch sehr eng mit dem überschaubaren Kernpersonal verbandelt ist -, der schließlich doch noch eintrifft, kommt in Eschers Wohnung zu Tode, weil Escher – warum auch immer – die Sicherung wieder hineinschraubt, als der Elektriker gerade an der Steckdose arbeitet. Dass die Polizei das Geschehen umstandslos als Arbeitsunfall verbucht und Escher genauso umstandslos versuchen kann, sich in seiner Eigenschaft als Trauerredner in Verbindung mit der Witwe des Toten zu setzen, ist doch einigermaßen ungläubwürdig.

Natürlich, in Literatur und Traum mögen andere Gesetze gelten. Im Falle von „Wackelkontakt“ hat man allerdings den Eindruck, dass Wolf Haas solche Ungereimtheiten geflissentlich übersieht, damit seine literarische Zaubermaschine munter weitertuckern kann. Wenn aber ein Roman auf diese Weise hingepuzzelt wird, dann kann es womöglich gar nicht ausbleiben, dass man einzelne Puzzlestücke als symptomatisch für das Ganze liest.

„Jetzt saß er ausgerechnet mit der *Erschaffung Adams* am Boden, die ihm vom ersten Tag an nichts wie Ärger eingebracht hatte. Statt 1000 hatte dieses Puzzle nur 999 Teile. Als er nach dem ersten Versuch, es zusammenzubauen, fassungslos in das Loch mitten im Bild starrte, stellte er seine ganze Wohnung auf den Kopf. Er rannte sogar zum Altpapiercontainer, um das Paket zu suchen, in dem er das Puzzle erhalten hatte. Aber der fehlende Teil war nicht zu finden. Wie zum Hohn fehlte ausgerechnet der Zentimeter Nichts, den Michelangelo zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Zeigefinger gelassen hatte, und wo vermutlich der Funke überspringen sollte, wenn die verdammte Firma ihn geliefert hätte.“

Vielleicht hat Wolf Haas also an dieser Stelle, gewollt oder ungewollt, die Kritik an seinem Roman bereits in diesem selbst versteckt: Irgendetwas fehlt. Eine leere Mitte, ein Loch in der Schöpfung. Der Funke springt deshalb leider nicht über.

Und so scheint dieser Roman selbst so wackelig gebaut, dass er jederzeit wie ein Kartenhaus in sich zusammenzufallen droht. Aber womöglich hat eine papierne Spielerei wie „Wackelkontakt“ in der Werkfolge eine gewisse Notwendigkeit. Wolf Haas hat mit „Eigentum“, einer Art Requiem für seine Mutter, und dem Roman „Junger Mann“, der ebenfalls viele autobiographische Bezüge aufwies, das Schreiben zuletzt sehr nah an sich herangerückt. Nun erklärt es wieder ausdrücklich zur Konstruktion. Warum? Weil er's kann. Das ist vielleicht selbstbewusst, aber narrativ doch zu wenig.